

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein fürstlicher Bote

[urn:nbn:de:bsz:31-336808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336808)



Ein fürstlicher Bote.

Am das Jahr 1808 lebte in Forchheim bei der Stadt Karlsruhe die Witwe Haslocher. Die arme Frau hatte ihren fleißigen und braven Mann schon vor mehreren Jahren durch den Tod verloren. Er war Zimmermann gewesen und bei einem Bau in der Stadt verunglückt. Die arme Witwe hatte es sich seitdem recht schaffen lassen, um sich und ihre vier Kinder ehrlich zu ernähren. Es war ihr mit der Hilfe Gottes und durch die Unterstützung teilnehmender Menschen so ziemlich gelungen. Das tägliche Brot, wenn es auch grade nicht im Ueberflus vorhanden war, hatte doch niemals auf ihrem Tische gefehlt. Zufriedenheit, Eintracht und Liebe wohnten in ihrem kleinen Häuschen.

Nun war der älteste Sohn der Frau Haslocher, Jörgle (Georg), zwanzig Jahre alt geworden. Er war gesund und kräftig und ein braver Bursche, der seiner Mutter gern alles zu Liebe that. Da traf die arme Mutter ganz unerwartet ein schwerer Schlag. Eines Tages kam ein großes Schreiben aus der Hauptstadt an. In dem Schreiben stand, daß der Jörgle sich am 1. Oktober in Karlsruhe stellen und Soldat werden sollte. Das war nun freilich eine sehr unerwartete und traurige Nachricht. Frau Haslocher hatte bisher im Stillen gehofft, daß man den einzigen Sohn einer Witwe, der Mutter und Schwestern mit seiner Hände Arbeit ernähren helfen mußte, selbstverständlich verschonen würde. Um so mehr erschrak sie nun darüber, daß man ihr wirklich ihren Sohn nehmen und zum Soldaten machen wollte. Dazu kam, daß aller Orten von Krieg und Kriegsgeschrei viel zu hören war. Wenn nun ihr Jörgle auch in den Krieg ziehen mußte, wenn er nun verwundet und verstümmelt, oder vielleicht gar nicht, aus dem Felde nach Hause zurückkehrte! Ach, das waren sehr traurige Gedanken und Sorgen, die das Mutterherz mit schwerem Kummer und ihre Augen mit heißen Thränen füllten.

Der greise Schullehrer des Dorfes, Vater Klopisch, war ein guter Freund des verstorbenen Haslocher gewesen und hatte dereinst den Jörgle aus der Taufe gehoben. Er riet der armen Witwe, daß sie zu dem Großherzoge Karl Friedrich gehen, ihm ihre Not klagen und ihn um Loslassung ihres Sohnes bitten sollte. Er setzte ihr auch das hierzu erforderliche Schreiben, welches sie mitnehmen und abgeben sollte, selbst auf. Es lautete also:

Allerdurchlauchtigster Großherzog und Herr!

Eure Königliche Hoheit werden verzeihen, wenn ich ohne große Komplimente zu Ihnen rede. Denn ich bin eine arme Witwe und ich weiß nicht, wie ich die Worte setzen soll. Meine Not ist sehr groß und kein Mensch kann mir helfen, wenn sich nicht der Herr Großherzog über mich und meine Kinder erbarmen. Denn der Jörgle, was mein einziger Sohn ist, soll nun Soldat werden. Ich würde ja kein Wort dawider reden und der Jörgle möchte wohl auch von Herzen gern, wie alle braven Landesfinder, seinem guten Herrn Großherzog dienen. Aber ich weiß nicht, was dann aus mir und meinen drei Mädchen werden soll. Denn mein Mann ist schon vor acht Jahren selig gestorben. Er ist dort in Karlsruhe vom Gerüste gefallen, wie der Großherzog das wohl seiner Zeit gehört haben. Nun bin ich eine arme, betrübtete Witwe und es geht mir und meinen vier Kindern nur kümmerlich, da uns der Versorger und Ernährer fehlt. Aber es geht doch zur Not, denn der Jörgle ist ein sehr fleißiger und braver Sohn, der Gott vor Augen und im Herzen hat. Er hat auch immer schöne Arbeit, aber nun soll er Soldat werden und darüber muß ich mich sehr viel grämen. Es ist doch nicht recht, daß man einer armen Witwe den einzigen Sohn wegnimmt. Euer Gnaden haben ja noch so viele Landesfinder, die recht gut abkommen können. Es wäre wohl auch manchem recht zu gönnen, daß er unter die Fuchtel käme, weil er bei Vater und Mutter nicht gut thun will. Aber das ist bei meinem Jörgle nicht nötig, denn er ist ein wackeres und treues Blut. Sprechen Sie doch nur ein einziges Wort, Herr Großherzog, dann wird mein Junge frei und ich kann ihn bei mir behalten. Wir wollen auch allesamt recht fleißig für Sie beten, daß der liebe Gott Sie und Ihr Haus reichlich segne. Was mein Gvatter ist, der alte Schullehrer Christian Klopisch hier im Orte, der sagt immer, daß Euer Gnaden so ein guter, alter Herr sind, und er läßt Sie auch schönstens grüßen, und Sie sollen nur thun, was Sie können, dann wird noch alles gut werden. Denken Sie nur, Herr Großherzog, was Sie sagen thäten, wenn man Ihnen den einzigen Sohn wegnehmen wollte! Und Sie sind doch noch lange keine Witwe, sondern ein mächtiger und reicher Mann. Nun bitte nichts

für ungut zu nehmen, indem ich nur eine arme und geringe Frau bin. Aber ich komme selber und bringe Eurer Königlichen Hoheit das Schreiben, und ich hoffe, Sie werden nicht böse darüber sein. Einen rechten schönen Gruß an die Frau Großherzogin, was auch eine gute Frau ist, und an alle Ihre lieben Kinderchen. Ich freue mich sehr, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, und bleibe bis in den Tod

meines allergnädigsten Herrn Großherzogs
vieltbetäubte Witwe

Katharine Haslocherin, geb. Gringgel.

Forchheim, den 22. September 1808.

Vater Klopsch schärste seiner Frau Gevatterin noch recht nachdrücklich ein, daß sie darauf bestehen müsse, den Herrn Großherzog persönlich zu sprechen und ihm den Brief selbst zu übergeben. Die Witwe versprach, seiner Anweisung Folge zu leisten, und machte sich am andern Morgen frühzeitig auf den Weg nach der Residenz. Es war ihr dabei schwer und bange um das Herz, doch ging sie endlich in Gottes Namen mit entschlossenem Mute. Als sie aus ihrem Dörflein heraus war, zog sie sich nach ländlicher Gewohnheit ihre Schuhe und Strümpfe aus, um dieselben unterwegs zu schonen, nahm sie in die Hand und wanderte frisch darauf los. Nach drei Stunden hatte sie die Stadt Karlsruhe glücklich erreicht. An der Mauer des Schloßgartens setzte sie sich nieder in das Gras und zog ihre Strümpfe und Schuhe wieder an.

Während die gute Frau so mit ihrem Anzuge beschäftigt ist, haben sich unterdessen, ohne daß sie etwas davon merkte, zwei stille Zuschauer eingefunden. Es ist ein alter und ein junger Herr, beide stattlich gekleidet, die sich über die Mauer beugen und ihr Thun und Treiben beobachten. Endlich ist Frau Haslocher fertig, steht auf und will weiter gehen. Da bemerkt sie mit einem Male die beiden Männer im Garten hinter der Mauer. Aus ihrem Lächeln schließt sie, daß sie ihr wohl zugehört haben. „Ja, die Herren lachen!“ sagte sie, „aber ich bin eine arme Witwe und habe zu Hause vier Kinder. Da muß ich denn freilich so viel wie möglich Schuhe und Strümpfe zu schonen suchen.“

Der ältere von den beiden Männern nickte ihr beifällig zu und antwortete: „Nichts für ungut, liebe Frau. Wir haben uns über Euch gewiß nicht lustig machen wollen. Es ist sehr brav von Euch, daß Ihr so sparsam seid. Wie heißt Ihr denn und wo kommt Ihr her?“

Die Worte sind so freundlich und leutselig gesprochen, daß der guten Frau das Herz darüber aufgeht, und sie gibt willig Bescheid. „Ich bin“,

sagte sie, „die Witwe Haslocher aus Forchheim und will in das Schloß und unsern gnädigsten Herrn Großherzog sprechen. Vielleicht könnt Ihr mir sagen, wann ich da wohl am besten ankomme.“

Um elf Uhr“, antwortete der alte Herr; „zu dieser Stunde läßt sich der Großherzog von jedermann sprechen. Aber, was wollt Ihr denn bei ihm?“

„Ach!“ sagt die Frau, „das ist eine sehr traurige Geschichte. Sie wollen mir meinen Förgle zum Soldaten nehmen und ich kann ihn doch nicht entbehren. Er muß für mich und meine drei Mädchen das tägliche Brot schaffen helfen und ich wüßte nicht, wie es werden sollte, wenn ich ihn hergeben müßte. Da will ich denn nun mit unserm Herrn Großherzog reden und ihn bitten, daß er mir den Förgle freigeben soll. Mein Gevatter, was der Schullehrer in unserm Dorfe ist, hat ein schönes Schreiben aufgesetzt und das will ich dem Herrn Großherzog übergeben. Ich denke, wenn er das lesen wird, so wird er schon ein Gesehen bekommen und mir helfen.“

Sie hatte bei diesen Worten die Bittschrift aus dem Korbe hervorgeholt und hielt sie in die Höhe. Der alte Herr lächelte wieder vor sich hin und sagte dann: „Da könnte ich Euch helfen. Ich bin mit dem Großherzoge gut bekannt und will ihm das Schreiben sogleich geben, damit er es durchliest.“

Das war der guten Frau nun aber doch sehr bedenklich, daß sie das schöne Schreiben einem ganz fremden Menschen anvertrauen sollte. Sie besann sich eine ganze Weile, was sie thun sollte. Endlich sagte sie: „Ihr meint es gewiß recht herzlich gut, lieber Herr, aber unser Schullehrer hat mir ausdrücklich gesagt, daß ich das Schreiben keinem Menschen, als nur dem Herrn Großherzog selber in die Hand geben soll.“

„Aber es ist ja Euer eigener Vorteil“, erwiderte der Fremde. „Der Großherzog soll das Schreiben sogleich haben, und wenn Ihr dann zu ihm kommt, so habt Ihr nicht erst nötig, viele Worte zu machen. Er weiß dann schon, was Ihr wollt, und gibt Euch sofort seinen Bescheid.“

Das gefiel nun freilich der Witwe, die sich im Stillen doch immer noch vor dem Gange in das Schloß und vor dem Gespräche mit dem Großherzoge fürchtete. Auch hatte der Fremde so etwas in seinem Gesichte und in dem Tone seiner Rede, was ihr Vertrauen einflößte. Aber sie behielt noch immer einige Bedenken; darum sprach sie: „Ja, das wäre freilich sehr schön. Aber wenn Ihr es nun vergählet, und ich käme dann zu unserm Herrn Großherzoge, und er hätte meinen Brief nicht bekommen und wüßte von der ganzen

Sache nichts! Dann wäre ich doch sehr schlimm daran und hätte den weiten Weg vergebens gemacht."

"Ich werde es ganz gewiß nicht vergessen," versicherte der alte Herr; "Ihr könnt mir das Schreiben ruhig anvertrauen." "Nun," antwortete die Frau Haslocher nach einigem Ueberlegen: "Ihr scheint mir ein guter Mann zu sein und werdet eine arme Witwe gewiß nicht zum Besten haben, noch meine Sache vergessen."

Ich will Euch das Schreiben wohl geben, aber ich kann nicht so hoch hinauf reichen. Wie soll ich es machen, daß ich den Brief in Eure Hände bringe."

"Dazu kann Rat werden," sagte lächelnd der alte Herr. Er warf seinen Spazierstock über die Mauer und rief: "Bindet das Schreiben mir an das Band oben am Stocke, und dann reicht mir beides wieder herauf."

Das that die Frau, und siehe da, es ging vorzüglich.

Nun rief sie noch einmal: "Aber ich verlasse mich auch darauf, daß Ihr Euer Wort haltet und den Brief sogleich unserm Herrn Großherzog gebet!"

"Das wird ganz gewiß geschehen!" erwiderte der alte Herr und verschwand. Frau Haslocher stand noch eine Weile still, als wenn sie das, was sie soeben gethan hatte, sich noch einmal überlegen wollte. Da neigte sich der jüngere der beiden

Herren, welcher stehen geblieben war, über die Mauer und sagte: "Gute Frau, Ihr könnt ganz ruhig sein. Mein Vater wird Euren Auftrag pünktlich ausrichten, und ich sage Euch, er ist mit dem Herrn Großherzoge sehr gut bekannt. Euer Schreiben ist in den besten Händen. Kommt nur um elf Uhr in das Schloß und holt Euch den Bescheid!"

Damit war er ebenso wie sein älterer Begleiter verschwunden.

Pünktlich um elf Uhr war Frau Haslocher in dem Schlosse.

Nachdem sie ihren Namen genannt hatte, wurde sie von einem der Diener in ein Zimmer gewiesen, wo schon viele Menschen saßen und warteten.

Einer nach dem andern wurde sodann gerufen und vorgelesen. Fast alle kamen mit frohem Gesichte wieder, ein Zeichen, daß es ihnen da drinnen nach Wunsch gegangen sein

musste. Dennoch klopfte unserer Witwe das Herz immer hänger, je näher der Augenblick kam, wo auch sie vor ihren Landesvater treten sollte. Endlich wurde sie ebenfalls gerufen und ein Diener öffnete ihr die Thüre. Sie trat in das Gemach, aber sie wagte zuerst gar nicht die Augen aufzuschlagen und sich den Herrn Großherzog nur auch anzusehen.



Da sprach zu ihr eine freundliche Stimme: „Guten Tag, Mutter! Wir sind ja schon alte, gute Bekannte!“

Was war das? Diese Stimme hatte sie schon einmal gehört und der milde Klang hatte sogleich ihr Herz ermutigt. Sie schlägt die Augen auf. Nun aber will sie vor Scham und Schrecken in die Erde sinken, als sie den alten Herrn vor sich sieht, mit dem sie sich an der Mauer des Schlossgartens so freundlich unterhalten hat. Sollte das etwa der Großherzog sein? Das ist wohl gar nicht möglich! Und doch thut er, als ob er hier zu Hause wäre, und der große funkelnde Stern auf seiner Brust läßt ihr keinen Zweifel darüber, daß er es wirklich und wahrhaftig ist.

„Ja, ja, ich bin es!“ spricht der Großherzog mild lächelnd. „Seht Ihr, Mutter, es war gut, daß Ihr mir das Schreiben gegeben habt. Nun habe ich es während der Zeit ordentlich durchlesen können und weiß über alles genau Bescheid. Euer Jörgle soll kein Soldat werden, sondern bei Euch bleiben und Euch als guter Sohn, wie bisher, unterstützen und helfen. Da habt Ihr das Schreiben wieder und tragt es zu Eurem Amtmann! Was nötig ist, habe ich kurz darauf geschrieben.“

Die Frau wußte vor Entzücken gar nicht, was sie sagen sollte. So war denn ihres Herzens Wunsch erfüllt, ihr Jörgle frei und die Sorgenlast, die sie so schwer gedrückt hatte, war in Jubel und Freude verwandelt. Die hellen Thränen stürzten ihr aus den Augen und sie wollte des Großherzogs Hand ergreifen und küssen. Aber der gütige Fürst klopfte ihr freundlich auf die Schulter und sagte: „Laßt es nur gut sein! Ich freue mich, daß ich einer armen, braven Frau einen Dienst erweisen konnte. Hier habt Ihr auch ein kleines Geschenk. Ihr werdet es schon gebrauchen können. Unten auf dem Hofe steht ein Wagen, der Euch nach Forchheim zurückfahren soll, Ihr wißt, es geschieht wegen der Schuhe und Strümpfe, um sie so viel wie möglich zu schonen. So geht denn in Gottes Namen; sagt dem Jörgle, daß er Gott fürchten und seine Mutter, wie bisher, so auch weiter in Ehren halten soll. Und grüßt mir auch Euren Gebatter, den alten, würdigen Schullehrer, der Euch den schönen Brief geschrieben hat! Gott befohlen!“

Damit wandte sich der Fürst und war verschwunden, ehe sich die Witwe noch recht besonnen hatte, wie sie ihm für seine Güte danken sollte. Sie trocknete sich die Thränen und ging hinaus. In dem Vorsaale begegnete ihr der junge Herr und sagte lächelnd: „Nicht wahr, Mutter, mein Vater hat Euren Auftrag pünktlich ausgerichtet?“ Sie konnte ihm aber vor tiefer Bewegung darauf

nicht antworten, sondern nickte nur schweigend mit dem Kopfe. Dann eilte sie die breite, schöne Treppe hinunter und kam auf den Schloßhof. Da hielt eine stattliche Kutsche und ein Diener hatte die Thüre zu derselben geöffnet. Sie wollte schüchtern und beschämt vorbeischießen. Aber der Diener sprach sie an: „Seid ihr Frau Haslocher aus Forchheim?“ Als sie dies bejahte, ergriff er sie schnell bei der Hand und schob sie mit sanfter Gewalt in den Wagen. Dann schwang er sich hinauf zu dem Kutscher, die Pferde zogen an und fort ging es durch die Straßen und zum Mühlburgerthor hinaus.

Luftig rollte der Wagen auf der Landstraße dahin. Mühlburg und Grünwinkel lagen bald dahinten. Ehe es sich die gute Frau versah, hielt der Wagen vor ihrem Häuschen. Der Diener sprang herab und öffnete den Kutschenschlag, daß sie aussteigen konnte. Dann löstete er seinen Hut zum Abschiede, schwang sich wieder auf seinen Sitz neben dem Kutscher hinauf und in wenigen Augenblicken waren die Kasse mit dem Wagen verschwunden.

Jörgle und seine Schwestern waren eilend aus dem Hause herausgekommen. Die Witwe umarmte ihre Kinder in herzlicher Freude und zog sie dann schnell in die Stube hinein, um ihnen hier alles zu erzählen, was sie erlebt und erreicht hatte. „Jörgle, Du bist frei! Der Herr Großherzog hat es hier mit eigener Hand hergeschrieben!“ rief sie jubelnd, indem ihr wieder die hellen Thränen aus den Augen stürzten. Sie hatte das Schreiben hervorgeholt und geöffnet und da stand es groß und deutlich geschrieben:

„Es ist mein landesväterlicher Wille, daß Georg Haslocher aus Forchheim unverzüglich vom Soldatendienste befreit werde.

Karlsruhe, den 24. September 1808.

Karl Friedrich, Großherzog.“

Der Jörgle las es und mußte es sodann seiner Mutter und seinen Schwestern immer wieder vorlesen. Hierauf erzählte die Witwe, was sich alles zugetragen hatte und in der kleinen Wohnung herrschte Jubel und Freude. Vater Klopsch, der sich bald einstellte, um zu hören, was seine Frau Gebatterin ausgerichtet hatte, freute sich von ganzem Herzen mit der glücklichen und fröhlichen Familie. Aber er richtete sich stolz in die Höhe, als ihm die Witwe bestellte, was der Großherzog ihr aufgetragen hatte.

„Ist das wirklich wahr?“ so fragte er sie nun und sah dabei der Frau ernst prüfend in die Augen.

Sie antwortete: „Ja, Vater Klopsch, es ist ganz gewiß wahr. Der Großherzog sagte: Grüßt

mir Euren Gevatter, den alten, würdigen Schullehrer, der Euch den schönen Brief geschrieben hat!"

"Würdigen Schullehrer! hat er gesagt, und einen schönen Brief hat er ihn genannt!" rief der Alte ganz gerührt. „Da sieht man doch gleich, daß er etwas davon versteht, und daß er den Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck hat!" Er nahm ehrfurchtsvoll sein Käppchen ab, faltete seine Hände und sprach in frommer Bewegung: „Gott segne unsern guten, lieben Großherzog.“ Und ein lautes, volles, herzliches „Amen“ erklang dazu aus dem Munde der glücklichen Frau und ihrer Kinder.

Am andern Morgen ging die Witwe zu dem Amtmann und zeigte ihm, was der Großherzog

geschrieben hatte. Er machte ein sehr verwundertes Gesicht, als er das Siegel und die Unterschrift erblickte. Aber der Förgle wurde von der Liste gestrichen und war frei. Er blieb ein braver Sohn, der seine Mutter auf alle Weise lieb und wert hielt und seinen drei Schwestern treulich zur Seite stand. Drei Jahre später (1811) starb der edle Großherzog Karl Friedrich. Seine Unterthanen trauerten von Herzen über den Tod dieses so gerechten und gütigen Fürsten, aber wohl nirgends hat man ihn schmerzlicher beweint und sein Gedächtnis dankbarer in Ehren gehalten, als in dem kleinen, stillen Häuschen der Witwe Haslocher zu Forchheim.

Höhgau-Lied.

Eduard Preffer.



ort obe uff de Stöffler Höh'
Wie isch so prächtig und so sch!
Do lit ringsum im Sunneglanz
De Höhgau mit sim Burgetranz.

Am Oste glänzt de Bodessee
Und gege Süd' de Alpeeschnee,
En Nebelflor umhüllt de Rhi,
Wie Silber glänzt's im Sunneschi.

De Kraitha gliicht em Zuckerhuet
Und au de Mägd'berg sicut ma guat:
Am Randa glänzt an Silberfries,
Ish's echter Schnee scho oder Reif?

De Hohetwiel luegt stolz i d' Luft,
Am Hohelöwa hangt scho Duff,
Und uff de Bittelbrunner Höh'
Legt's oft im Maia noch an Schnee.

De Homboll sitzt grad wie an Zwerge
Am Rüda uff em Stöfflerberg,
Und Winterdinge noch debei
Pflanzt Wi und Frucht und allerlei.

Z' Hilzinga unta isch a Freud',
Am Kirbigmarkt hat's viele Leut';
Wo lustig isch bei G'sang und Tanz
Im Sterna, Ohsa, Kreuz und Kranz.

Und z' Gottmadinga g'fällt es mir,
Dört trinkt ma feines Lagerbier,
Dört ist ma lustig und so froh,
Ma trifft's fast niene meh a so.

Und z' Enge use i de Stadt
Do sieht si 's Aug' beinah nit satt.
Mond, Sunne, Sterne beienand
Wie niene so im ganze Land.

D' Stadt Thenge grenzt scho noch a d' Boor
Drum schneiet's dört au 's halbe Johr,
Doch, wenn au dört kei Reb' gedeiht,
So hät's doch bravi, frohi Leut'.

Und z' Blumefeld, gieb acht uff's Thor
Wo d' ine gohst, suht hät's e G'föhr,
Wenn d's nimme find'st, wenn d' use witt,
So find'st en andre Usgang nit

Im alte Zell am Unterjee
Ist Begni schö wie niene meh.
De See ist hell, so wie Christall
Und lustig ist es überall.

So b'sunders am Husherreifeit,
Do hummet d' Leut' vo Ost und West,
Doch statt i d' Kirche goht i d' Höll
En menge Gast im alte Zell.

Z' Duetlinge spudt's beim Poppelwirt,
De Burggeist dört in de Köpfe schwirrt;
Beim Gartefest goht's lustig zua,
Bis oft des Morgens in der Fruah.

Und z' Singe a de blaue Aach
Do suzet lustig d' Zsebah
Z' d' Schwiz, gi Enge und gi Zell,
Grad wie e Wetter fabrt's so schnell!

Vo Nelleburg goht's nimme mit
Gi Stocka, wo vor alter Zit
E' Narre-G'richt hät existiert
Und d' Narre a de Pranger g'führt.

Wem wär de Höhgau nit bekannt
Als schönster Gau i ussem Land?
E' mildes Klima, Sunneschi, —
Nist Obst und Frucht und guete Wi.

E' flüssig Bökli wohnt im Gau,
Am Schaffe liebt sich Ma und Frau;
Selbst uff de höchste Berge Rand
Goht no de Pflueg durch's Ackerland.

Drum bin i froh und freue mi,
Daß i en Bur im Höhgau bi
Und sing' mit frohem, heiterem G'müet
Mi heimatli Höhgauer-Lied.